



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Ereignisse des türkischen Krieges bis zum 11. November.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Foussier, dessen Aufführung ich Ihnen angezeigt, verdient nicht, daß ein Wort darüber verloren werde; es hat verdienten Fiiasco gemacht. Dafür spricht ganz Paris nur von dem ungeheuern Erfolge der Diane de Lys (la dame aux perles) von Alexander Dumas Sohn. Das Gymnas ist nun für den ganzen Winter versorgt — ich habe es noch nicht gesehen und muß daher meinen Bericht bis zur nächsten Woche verschieben.

Die Creignisse des türkischen Krieges bis zum 11. November.

Nachdem das türkische Kriegsmanifest erklungen war, machte die Diplomatie der vermittelnden Mächte einen letzten Versuch, den ausbrechenden Brand im Keime zu ersticken. Sie bewog den Divan zum Erlaß eines Befehls an den Oberfeldherrn auf dem europäischen Kampfsplatze, den Beginn der Feindseligkeiten vierzehn Tage, vom Erlaß der Kriegserklärung gerechnet, hinauszuschieben. Trotzdem wurde am $\frac{17}{10}$ October das russische Gesandtschaftshotel zu Konstantinopel geschlossen und am $\frac{20. \text{ October}}{1. \text{ November}}$ die Kanzlei entfernt, nachdem vorher die russischen Unterthanen im türkischen Reiche unter österreichischen Schutz, die russischen Schiffe unter österreichische Flagge gestellt worden waren.

Trotz jenes Waffenstillstandsbefehls an den türkischen Oberfeldherrn segelten auch am $\frac{27}{10}$ October Abtheilungen der vereinigten französisch-englischen Flotte (je 2 Linienfahrzeuge mit den dazu gehörigen kleineren Fahrzeugen) aus der Bosphore durch die Dardanellen. Da aber ihr Aushängeschild, „zum Schutze der Hauptstadt“ von dem Divan selber mißtrauisch angesehen werden mochte, ward ihnen das Ankerwerfen unmittelbar vor Konstantinopel nicht gestattet; vielmehr mußten sie sich an verschiedene Plätze des Marmormeeress vertheilen.

Der erste auffallende Zusammenstoß erfolgte bei Isaktscha ($\frac{13}{10}$ Oct.), unmittelbar oberhalb der Spaltung der Donau in ihre zerfaserten Mündungen. Auch wird der Vorfall von beiden kriegführenden Theilen als „Mißverständnis“ bezeichnet. Zwei Dampfer der russischen Donauflotte, mit je 4 Kanonenbooten im Schlepptau, versuchten stromaufwärts an dem von den Türken besetzten Isaktscha vorüber, Munition nach der Walachei zu führen. Beordert, die Fahrt bei Nacht zu machen, schien der Commandeur (Wherkapowski) die Türken brüskiren zu wollen, näherte sich Vormittags 9 Uhr dem Fort, wurde mit Geschützfeuer empfangen, büßte selbst nebst 12 Seelenten mit dem Leben, erzwang jedoch allerdings die Durchfahrt. Mehrere zerstörte Schiffe mußten in Rent (an der Einmündung des Pruth in die Donau) bleiben, die andern erreichten Galaz. Das Dorf Isaktscha ging in Flammen auf; der türkische Commandant des Forts soll vom türkischen Ober-

commando zur Verantwortung gezogen worden sein, weil er vor Ablauf der gegebenen Frist die Feindseligkeiten eröffnet habe.

Indessen ist dies mehr als zweifelhaft. Denn jener Befehl des Divans, wonach der Muschir seine Operationen noch hinausschieben sollte, enthielt die Klausel: „falls sie nicht schon begonnen hätten“. Genau vom Tage des Eintreffens der türkischen Kriegserklärung im Hauptquartier des Seraskiers hatten indessen schon die Vorpostenplänkelleien längs der ganzen Donaulinie gedauert und wurden auch durch den „zu spät“ eingetroffenen Gegenbefehl umsoweniger unterbrochen, als Fürst Gortschakoff die Anfrage, ob er Befehl zu Unterhandlungen habe, abweisend mit der Bemerkung beantwortet hatte, er werde sich vorerst in der Defensiv halten.

Unterdessen erschien das russische Kriegsmanifest, datirt vom ^{20. October}/_{1. November}, doch wahrscheinlich schon früher versendet und wol auch an Omer-Pascha gelangt, da dieser genau am 1. November mit weitergreifenden Operationen den Uebergang über die Donau begann.

Bevor wir diese Operationen näher bezeichnen, sind einige Angaben voranzusenden über die Zustände der Kriegsbereitschaft in der Türkei, wie von Seiten Rußlands, denen allgemeine Ueberblicke über die Beschaffenheit des europäischen Kriegstheaters und die dort aufgestellten Heeresmassen folgen. — Andere Bericht-erstatte der Grenzboten haben sich bereits sachkundig über das innere Wesen und die Organisation der osmanischen Heeresmacht ausgesprochen; dies Thema ist also nicht von neuem zu berühren. Dagegen war durch verschiedene Zeitungen die Ansicht verallgemeint worden, die Türkei habe eben nur für den Kriegsschauplatz Truppen aufstreiben können. Dies erweist sich als ein Irrthum, obgleich nicht zu leugnen sein mag, daß die im ganzen etwa 350—400,000 M. starke osmanische Heeresmacht keine genügende Reserve besitzt. Indessen betief sich in der Mitte des October die „neue“ Armee der Freiwilligen schon auf 150,000 M., so daß man bereits entschlossen ist, die „Fahne des Propheten“ vorläufig nicht aufzustecken. In der nothwendigen Schonung der Heereskräfte begründete sich dagegen vorzugsweise die Nothigung, zur Beobachtung der Reichsgrenzen, an denen möglicherweise der Krieg gegen Rußland zu feindlichen Angriffen benutzt werden könnte, die Bevölkerung selber als Landwehr und Landsturm (Metifs) zu organisiren. Unter Mustapha Pascha (Hauptquartier Junien) steht ein solches von 50,000 M. im Süden von Epirus und Thessalien gegen die griechische Grenze; unter Mehmed Reschid, Seraskier von Bagdad, eine noch stärkere, wenn schon weniger disciplinirte Heeresmacht längs der persischen Grenze; Kurdistan und das Paschalik Erzerum weiter nördlich können theils wegen des Grenzgebirges, theils wegen des Charakters ihrer Bewohner als zuverlässige Schutzmauern angesehen werden. Das Commando führen hier Abdallah Pascha, Bruder des berühmten Kurden-

hauptsächlich und Achmet Pascha, Sprosse einer souveränen Familie in Kurdistan. Am Ostende des schwarzen Meeres aber ist der vom russisch-türkischen Kampfe neu begeisterte Kaukasus ein unmittelbarer Bundesgenosse. Da nun am östlichsten Uferwinkel des schwarzen Meeres der asiatische Kriegsschauplatz sich entfalten wird, so strömten hierher die aus Beirut zugezogenen Truppen (10,000 M.), vielleicht das bestorganisirte Corps der ganzen osmanischen Heeresmacht, um die Avantgarde der anatolischen Armee zu bilden, welche Selim Pascha als Seraskier commandirt. (Generalstabschef: Sefik Pascha; Generale: Churhid Pascha = General Guyon, Berhat Pascha = Baron Stein, Festi Bey = Oberst Colman, Osman Bey = Zachizky.) Wie stark die anatolische Armee überhaupt ist, dürfte wol sehr schwer auch nur annähernd zu bestimmen sein. Sie scheint nach den letzten Nachrichten sogar noch nicht vollkommen formirt, da noch immer neue Sendungen dahin abgingen.

Am schwächsten besetzt von bereits eingeübten Truppen mag im Augenblicke wol Konstantinopel sein. Dagegen sammeln sich dort vorzugsweise die Scharen der Freiwilligen, von deren fortwährendem starken Zuwachs jeder neue Zeitungsbericht selbst aus wenig türkenfreundlichen Federn meldet. Sie equipiren sich selbst und bilden theils Reiterabtheilungen, theils Infanterieregimenter. Jene bestehen natürlich aus den Mitgliedern der wohlhabenderen Classe, sind daher besser ausgerüstet, während die Fußsoldaten allerdings Räuberscharen nicht unähnlich sein sollen. Uebereinstimmend bezeichnet man ihren Kriegsfanatismus als maßlos, allein vom militärischen Standpunkt sind diese Massen, welche man allmählig in die Nähe des europäischen und asiatischen Kriegsschauplatzes vertheilt, doch weiter nichts als rohe Recruten.

Commandant en Chef der europäischen Operationsarmee ist bekanntermaßen Omer Pascha. Sie besetzt zunächst Bulgarien (die alte Moesia inferior), also den Landstrich nördlich vom Balkan, hinaufreichend bis zum rechten Donauufer, mit dem bergigen Dobrudscha östlich ans schwarze Meer grenzend, im Westen durch das Sucha- und Stara-Plaenina-Gebirg und ein Stück der Donau von Serbien geschieden. Die Reserve (40,000 Mann) ist südlich vom Balkan um Adrianopel stationirt. Die allgemeine Aufstellung vom östlichen bis zum westlichen Ende Bulgariens war vor Beginn des Kampfes eine staffelweise in drei Linien. Der linke (östliche) Flügel, mit dem Hauptquartier Sofia, steht unter Kivir Hassan Pascha; das weiter vorgeschobene Centrum besetzte eine Linie, deren Mittelpunkt Nikopolis ist, und wird von Ismail Pascha commandirt; der rechte, auf 30,000 Mann berechnete Flügel mit dem Hauptquartier Karassan (oder Karasu am Trajanswall) ist Halil Pascha untergeben. Schumla war Omer Paschas ursprüngliches Hauptquartier.

Wiel weniger klar ist man bisher über die Truppenaufstellung der Russen in den Donaufürstenthümern. Nachdem früher deren Gesamtmasse auf 150,000 Mann angegeben worden war, stellt sich neuerdings unzweifelhaft heraus, daß

höchstens 75,000 Mann die Walachei und bloß 6000 die Moldau occupiren. Den Mangel an Soldaten erkannte man beim Beginn der Feindseligkeiten auch daraus, daß die walachischen und moldauischen Milizen augenblicklich zum Dienste aufgeboten wurden. Aus den näheren Berichten über die Gefechte bei Ulteniza, Giurgewo, Kalafat zc. ersieht man sogar, daß solche Milizen in die Fronte der vorersten Linie geschoben sind. Dies spricht nun äußerst wenig für eine starke Reserveaufstellung, von welcher russische Berichte im gewohnten Stile verschern, dieselbe sei so geschickt angeordnet, daß vom (höhern) bulgarischen Ufer von ihren Bewegungen nicht das Geringste erspäht werden könne, während binnen drei Stunden 30,000 Mann auf jedem beliebigen Punkte der Schlachtlinie zu concentriren seien. Diese erstreckt sich natürlich, der türkischen Aufstellung entsprechend, vom äußersten Westen der kleinen Walachei bis zum Zusammenflusse des Pruth mit der Donau, während nur im südlichen Theile der Moldau bei Birlat und Iekutsch (beide am Barlat) und auf der moldau-walachischen Grenze (in Fokschan) größere Concentrationen vorhanden sind. In Jassy blieb bloß eine Garnison von etwa 1000 Mann zurück. Die gegen Siebenbürgen grenzenden Districte waren ganz unbesezt und bis zum 31. October hatte auch das aus Bessarabien heranziehende Verstärkungscorps unter General Osten-Sacken den Pruth noch nicht erreicht. In der Walachei war die ursprüngliche Aufstellung ebenfalls en echelons mit dem Hauptquartier und dem Concentrationspunkt (20,000 Mann) Bukarest (oder genauer 3 Posten südwestlich von Bukarest). Im übrigen theilt sich die Operationsarmee in 13 Quartiere, deren Hauptconcentrationen von Westen nach Osten in Kalafat gegenüber Widdin, in Severin gegenüber Gladowa, in Zinniza (Sinniza) gegenüber Sistowa, in Giurgewo (Schurtschuf, Ierköfi) gegenüber Ruffschuf, in Brähila (Ibrahim) und Galadsch (Galacz) stattfanden. General en Chef ist Fürst Gortschakoff, das Centrum führt General Dannenberg. Auf halbem Wege zwischen dem Generalstabsquartier und Giurgewo waren die Vorposten des Centrum aufgestellt, während Streifpatrouillen von Kosacken und walachischen Milizen die Donauufer überwachten.

Solange die Armeen sich gegenseitig bloß beobachteten, hatten die Türken unbestritten alle nur erdenkbaren Terrainvortheile vor den Russen voraus. Das bulgarische Donauufer liegt höher als das walachische, ist gegen den Fluß hin minder zerweicht, minder durchschnitten und zerstückelt von Nebenflüssen underspaltungen des Hauptstroms. So konnten die Türken ihre Beobachtungen unmittelbar vom Ufer aus anstellen, und die ebenfalls bis dahin vorgeschobenen 18 festen Plätze, unter denen Widdin, Nikopoli, Sistowa, Ruffschuf, Siltstria, Hirsowa, Matschin die wichtigsten, als vortreffliche Stützpunkte für alle vorbereitenden Operationen benutzen. Ihre Hauptthätigkeit scheint denn auch, solange die Feindseligkeiten noch nicht begonnen, auf die möglichste Vervollständigung der Befestigungen und auf die Verpallisadirung der dazwischen gelegenen kleinern Flecken ge-

richtet gewesen zu sein. Denn aus den Kampfberichten geht hervor, daß die ganze bulgarische Uferstrecke der Donau von Widdin bis Hirsowa in der That keineswegs mehr so schutzlos ist, wie sie durch den letzten russisch-türkischen Krieg und Friedensschluß gemacht worden war. Nachdem die Russen nicht, wie früher erwartet worden war, die Donau überschritten hatten, war damit für einen türkischen offensiven Donauübergang eine Anlehnung und Rückzugsstellung gesichert. Aber auch das Terrain ist jenseits der Donau nicht ungünstig. Der Fluß hat von Widdin bis zum Ostrande der Walachei durchschnittlich eine Breite von $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunde. Von der Einströmung der Aluta (Nikopoli gegenüber zugleich Grenzfluß zwischen der kleinen und großen Walachei) bis Hirsowa ziehen sich Inselreihen ziemlich inmitten des Stromes, doch dem walachischen Ufer näher, Sandbänken vergleichbar, mit Weidengestrüpp überwachsen. Westlich von Nikopoli (also in der kleinen Walachei) ist aber der linke Uferaum durch weitgedehnte Sümpfe fast unahbar; von Hirsowa bis zur Einmündung des Pruth ist er durch Zerfäsurungen des Flusses tief landeinwärts ganz unpracticabel. Auch diese Inselreihen wurden verschanzt und so zu Vorwerken der moldauischen Ufervesten gemacht, ohne daß den Russen vor Beginn des Kampfes die Möglichkeit gegeben war, es zu hindern. Sie scheinen übrigens nicht einmal genau davon unterrichtet gewesen zu sein und ihrerseits auf dem linken Donauufer derartige Vorkehrungen unterlassen zu haben.

Allerdings bieten ihnen bei ihrer Aufstellung, die sich im ganzen an die Südausläufer der siebenbürgischen Karpathen lehnt, die breiten, durchweichten, sumpfigen Anlande des Flusses ebenfalls den natürlichen Vortheil, daß sie gegen Ueberrumpelungen durch große Heeresmassen gedeckt sind. Dagegen keineswegs in dem Maße gegen Beschleichungen und überhaupt gegen die Offensivoperationen des sogenannten kleinen Kriegs, wie man es gewöhnlich darzustellen pflegt. Denn die vom Gebirg wild herabgestürzten, fast unzähligen Flüsse und Flüschen, welche sämtlich parallel und zwar in nordnordwestlicher Richtung auf die nur in leichter Krümmung westöstlich vorlaufende Donau stoßen, haben ihre Betten sehr tief in das Weichland eingeschnitten. Die westlichen Uferländer sind fast durchgängig höher, als die östlichen; und ist auch weiter gegen die Donau das walachische Land unangebaut und baumlos, so doch grade für die Operationen des Plänklerkrieges insofern vortheilhaft, als unendlich zahlreiche Striche von Buschweiden die feuchteren, von Buscheichen die trockeneren Stellen besetzen. Eine im allgemeinen von Südwesten gegen Nordosten vordringende Operation (und dies ist die türkische) hat sonach, trotz mancher Ungunst des Terrains, dennoch nicht geringe Chancen für sich, und erst wenn dieselbe bis an die südlichen Ausläufer der siebenbürgischen Karpathen vorgedrungen (also durchschnittlich in einer vierundzwanzig Stunden vom Nordufer der Donau verlaufenden Parallele), wird der Vortheil unbestritten auf Seite der Heeresmacht sein, welche die Walachei ver-

theidigt. Dazu kommt, daß die Russen überhaupt im kleinen Kriege minder geübt sind, als im Massenkampfe, wenn er nicht durch leichte Reiterei (Kosacken) geführt werden kann. Diese ist aber in dem sumpfigen, tiefdurchschnittenen Ufer-terrain unanwendbar. Sie kann sich erst tiefer im Land entfalten.

Soweit nun die Nachrichten laufen, scheinen diese Terrainbedingungen wichtig für das Verständniß des begonnenen Kampfes gewesen zu sein. Schon in den letzten Tagen des October hatte Omer Pascha, wahrscheinlich in der Absicht, die russischen Concentrationen zu zerstreuen, deren Hauptmassen, wie erwähnt, die Mitte und den Osten der Donaulinie besetzt hielten, am westlichsten Ende der kleinen Walachei bei Widdin verschiedene Streifcorps und endlich eine größere Abtheilung auf das walachische Ufer entsendet. Nach österreichisch-russischen Berichten war ihnen deshalb kein ernsthafter Widerstand entgegengesetzt worden, weil (!) nach dem Vertrage von Balta-Liman den Türken ein gemeinsames Besatzungsrecht mit den Russen auf die Donaufürstenthümer zustehen. Soviel scheint sicher, daß bereits am 30. October 16,000 Mann unter Namik Pascha und General Prim bei Kalafat standen und dieses zu verschanzen begannen, während die Russen auf einer Rückzugslinie nach Crajowa sich concentrirten. Der wahre Grund der geringen russischen Gegenwehr scheint gewesen zu sein, daß die Reiterei im Sumpfterrain nicht operiren konnte und die Infanterie nicht genugsam von Geschützen unterstützt war. Auch mochten die Russen diesen Uebergang nur für einen Scheinangriff halten, was er anfänglich gewesen sein mag. Indessen, da er gelang, war es natürlich, daß der türkische General davon Vortheil zog. Während nun die russischen Bewegungen sich mehr westwärts wendeten, um dort den Feind über die Donau zurückzuwerfen (sogar Fürst Gortschakoff reiste nach Crajowa), hatte Omer Pascha die Inselreihe von Nikopoli bis Silistria besetzt und begann (2. November) den Uebergang aufs linke Donauufer gleichzeitig auf fünf Punkten: nämlich von Silistria nach Turkul, von Sistow nach Zinniga, von Rufschkuf nach Giurgewo, von Tuturkai nach Olteniza und von Silistria nach Kalarasch. Ueberall gelang er ohne erfolgreichen Widerstand der Russen, und am 3. November folgten weitere Uebergänge auf mehreren, zwischen den genannten Orten liegenden Punkten, besonders auch noch bei Raffova und Hirsowa (beides nordöstlich von Silistria).

Nur der Uebergang im eigentlichen Centrum der Kampflinie bei Tuturkai-Olteniza führte gleich anfangs zu einem bedeutenderen Zusammenstoß, welcher schlachtähnlich genannt werden kann. Die russische Macht betrug hier etwa 5000 Mann, die türkische ungefähr gleichviel. Das Gefecht begann in der Morgendämmerung und entwickelte sich zunächst unmittelbar am Donauufer mit der russischen Vorhut, indem die Türken die Fähren verließen, auf denen sie von den Inseln herübergesetzt waren. Ihre Operation scheint erst im Moment des Anlandens erkannt worden zu sein. Zuerst wichen die Russen, wurden aber dann

vom Gros, welches etwa eine halbe Stunde landeinwärts lag, und gegen Mittag noch von neuen Regimentern unterstützt, die aus der Richtung von Bukarest herankamen. Nachdem nun die Türken eine Zeitlang gewichen waren, gingen sie plötzlich von neuem vor und trieben die Russen bis auf ihre verschanzte Reservestellung hinter Oltenița zurück. Dieser Kampf, wie die nachfolgenden Gefechte am 4. und 5. werden als sehr mörderisch geschildert, änderten aber an den beiderseitigen Stellungen bis zum 9. November nichts. Indessen hatten die Türken die Verbindung dieser Position gen Osten mit der von Silistria-Kalarasch bereits am 6. November hergestellt.

Auch an den übrigen Uebergangspunkten hatten natürlich Gefechte stattgefunden, ohne daß die Türken ein weiteres Vorschreiten versuchten, während dagegen immer neue Massen vom bulgarischen Ufer herübergeführt wurden. Schon am 6. November sollen 40,000 Türken auf walachischem Ufer gestanden haben und dieses von Kalafat bis Kalarasch in ihrem Besitze gewesen sein. Die russischen Truppen schienen sich dagegen vorzugsweise im Centrum zusammenzudrängen, und ganz speciell die türkischen Stellungen von Giurgewo (gegenüber Ruffschnf) und Oltenița zu bedrohen. In den Tagen vom 10.—12. November erwartete man eine ernstliche Schlacht und vernahm auch bereits deren Donner in Bukarest. Die letzten Nachrichten melden nun, die Türken seien bei Oltenița und Giurgewo über die Donau zurückgedrängt worden. Ueber die Einzelheiten des Kampfes erfährt man nichts Sicheres, ihr Rückzug war ungestört. Noch liegt darin eine geringe Gefahr, wenn sie ihre Stellungen in der kleinen Walachei halten, beziehentlich verstärken und wenn sie von daher mit Wucht auf die Russen zu drücken vermögen, ehe General Osten-Sacken sich mit Goritschaloff vereinigt. Bis zum 9. November waren aber wirklich 35,000 Mann von Widdin nach Kalafat übergegangen und bereits Reservetruppen aus Sofia in Widdin angelangt, während große Scharen der Freiwilligen bereits wieder den Abgang aus Sofia, Schumla und Adrianopel ersetzten.

Bergegenwärtigen wir uns nochmals kurz die Hauptzüge der Stellungen am 9. November, so sind es folgende. In die kleine Walachei drangen die Türken (linker Flügel) von Widdin mit allmählig 35,000 Mann unter Ismail Pascha bis Kalafat; die Russen stehen auf halbem Wege nach Crajowa ungefähr gleich stark. Bei Giurgewo und Oltenița (Centrum) hielten die Türken mit etwa 24,000 Mann unter General Prim ihre zuerst genommenen Positionen; die Russen waren mit dem Hauptquartier 4 Stunden weit südwärts von Bukarest nach Fratetschi gerückt und sollen 33,000 Mann hier concentrirt haben. Auf dem rechten Flügel waren die Türken ebenfalls in ihrer Position auf dem linken Stromufer geblieben. Indessen soll nun General Osten-Sacken den Pruth wirklich mit 30,000 Mann überschritten haben, und es darf nicht übergangen werden, daß auch im Rücken des linken Flügels der türkischen Armee Serbien eine wenigstens

höchst zweifelhafte Haltung bewahrt, so daß möglicherweise eine Abtheilung der osmanischen Heeresmacht gegen dasselbe aufgestellt werden muß. Wäre man zu wirklichen Gewaltmaßregeln gegen Serbien genöthigt, so würde es ein höchst gefährliches Hinterland werden.

Vom asiatischen Kriegsschauplatz sind bis jetzt alle Nachrichten so verworren, ungenau, einander gradezu widersprechend, daß wir besser zu thun glauben, die Uebersicht vom dortigen Gange der Dinge — soweit sie überhaupt zu gewinnen sein wird — einer spätern Darstellung vorzubehalten.

W o c h e n b e r i c h t .

Aus Berlin. — Jeder, der aus der Ferne die preussischen Verhältnisse ins Auge faßt, wird sich kaum eine Vorstellung machen können von der tiefen Gleichgültigkeit gegen alle Fragen der innern Politik, die hier vorherrscht. Eine Woche nur noch trennt uns von der Eröffnung der Kammern. Das Publicum — die Hotelgarnirwirthe und Zimmervermietther ausgenommen — kümmert sich nicht mehr darum, als ob das Parlament der Sandwichinseln am 28. November zusammentreten sollte. Und doch erwarten eine Reihe von Vorlagen in der nächsten Session ihre Lösung, die tief bedeutungsvoll für das Geschick und die Zukunft der preussischen Verfassung sind und die dem preussischen Volk für sein eignes Geschick und seine eigne Zukunft ebenso bedeutungsvoll erscheinen müßten, könnte man ihm irgend welches Interesse an dieser Verfassung einflößen, könnte man ihm die Einsicht beibringen, daß trotz aller Lücken, trotz aller Zweideutigkeiten und Hinterthüren das Grundgesetz dem Lande noch immer genug Rechte gibt, um der Ausgangspunkt einer großen politischen Entwicklung zu werden, falls das Land davon Gebrauch machen will.

Die hiesige Presse ist ein ziemlich treues Spiegelbild der öffentlichen Stimmung. Zwei große Blätter, deren charakterlose Trivialität alle Phasen der Revolution und Reaction glücklich überwunden hat und deren Standpunkt umfangreich genug ist, um das Ministerium und die Opposition mit gleichem, großem Wohlwollen zu umfassen, bilden die tägliche Nahrung der spießbürgerlichen Masse der Zeitungsleser. Ihnen zunächst steht die Nationalzeitung, deren vornehme Doctrin in der Kritik der bestehenden Verhältnisse auf dasselbe Ziel hinauskommt: auf constitutionelle Bethman-Hollwegianer, Ministerien und Junker aus dem grauen Nebel ihres Mißvergnügens mit grämlicher Weisheit herabzuorakeln. Indifferentes Wohlwollen und indifferente Rancüne, das ist die Farbe der verbreitetsten Zeitungen, sowie es die Farbe der überwiegenden Mehrheit der gebildeten Bevölkerung ist. Unter den Parteiorganen vertritt die Kreuzzeitung die hinterlistige Ausbeutung der Verfassung, das preussische Wochenblatt ihre ehrliche Durchführung. Aber das Publicum des Letztern ist klein, und die Partei, welche die eigentliche Garde der Verfassung sein sollte, die constitutionelle, ist ohne Organ. Eine Thatsache, auffallend, unerhört, eine Schande für die Partei. Die Bedeutungslosigkeit der ministeriellen Presse entspricht diesem Zustande der Dinge. Die